



KIRCHE IM NDR

Zwischentöne

Montag bis Freitag, ca. 9.45 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

30. November bis 4. Dezember 2020: Darunter ein Lächeln

Von Maik Stenzel, Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Bad Laer/Remsede

Sie sitzt da, ihren toten Sohn im Arm, und lächelt. In einer sehr alten Pietà-Figur hat Pfarrer Maik Stenzel aus Bad Laer eine sehr tröstliche Botschaft entdeckt.



Maik Stenzel

Redaktion: Ruth Beerbom

Katholische Kirche im NDR
Redaktion Osnabrück
Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück
Tel. 0541 - 318 656

www.radiokirche.de

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Kath. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 30.11.2020: Das Lächeln der Gottesmutter

Im Kreuzgang des Klosters fällt mein Blick auf eine hölzerne Figur - eine sogenannte Pietà, die Gottesmutter Maria, die ihren toten Sohn Jesus in den Armen hält. Die Mine der Maria: ein Trauerspiel; leere Augen, der Mund zur Klage verzerrt, die Mundwinkel weit nach unten gezogen. Doch so sah sie nicht immer aus, die Figur.

Mehr als ein halbes Jahrtausend alt, hat sie sich verändert. So viel Zeit hinterlässt Spuren, das Holz porös, fleckig; abgängig, würde ein Handwerker sagen. Und um den klagenden Mund herum eine helle Fläche mit Einbuchtungen. Beim zweiten Blick fällt mir auf: Maria hat früher gelächelt. Tatsächlich hat der Künstler im 14. Jahrhundert ein Lächeln auf das Gesicht der verwaisten Mutter gezaubert. Wie unrealistisch. Eine Mutter, die ihren toten Sohn hält - und lächelt. Dahinter steckt wohl eine theologische Aussage - die Freude über die Erlösung. Durch seine Auferstehung hat Jesus den Tod für uns besiegt. Darum freut sich Maria, stellvertretend für die ganze erlöste Menschheit. Das konnten spätere Generationen nicht ertragen. Das Gesicht der Maria wurde verändert. Aus dem Lächeln der Gottesmutter wurde ein Weinen. Doch wer genau hinschaut, kann das Lächeln heute noch erahnen.

Was für ein Trost, wenn in der Trauer auf den zweiten Blick ein Lächeln der Hoffnung zu erkennen ist. Ein Lächeln huscht über mein Gesicht, und ich gehe weiter.

Dienstag, 01.12.2020: Eine Hand wäscht die andere

"Eine Hand wäscht die andere"... Für mich klang das bisher unanständig, so nach Kungelei und Vetternwirtschaft. Man kennt sich. Sie wissen schon. Mitten in der Corona-Krise hört sich der Satz irgendwie anders an. Händewaschen ist ein Grundgebot der Stunde. "Eine Hand wäscht die andere" wirkt jetzt fürsorglich, sogar ein wenig zärtlich. Doch anderen mit anderthalb Meter Abstand die Hände waschen - wie soll das gehen? Der NDR nennt es anders: "Hand in Hand für Norddeutschland" Eine Benefizaktion zugunsten tatkräftiger Hilfe. "Hand in Hand", mit Abstand aber auch schwierig.

In beiden Sprichwörtern ist die Hand ein Symbol für mitmenschliche Hilfe. Die Hand packt an, wo andere handlungsunfähig oder eingeschränkt sind. Vor meinem geistigen Auge sehe ich Jesus im Abendmahlssaal. Als orientalischer Gastgeber hätte er den Jüngern die Hände waschen müssen. Er wäscht ihnen sogar die Füße. Das sollen wir auch füreinander tun: einander die Füße waschen. Natürlich symbolisch, aber in der Tat ganz konkret. Was kann ich tun, um anderen pandemiegerecht die Füße zu waschen, Hand in Hand mit ihnen zu gehen? Natürlich, Spenden ist immer eine große Hilfe. Aber geht da nicht noch mehr? Ich schau mal in das Telefonverzeichnis meines Smartphones. Da freut sich bestimmt jemand über eine Nachricht von mir. Damit wäre der Anfang doch schon gemacht: Ich reiche jemandem die Hand - vielleicht wieder nach langer Zeit.

Mittwoch, 02.12.2020: Neuanschaffungen

Was war bei uns zu Hause los, wenn meine Eltern etwas Neues gekauft haben. Egal, ob teuer oder günstig, Neues wurde mit viel Respekt behandelt - von den neuen Schuhen bis hin zum frisch erworbenen Gebrauchtwagen. Anschaffungen waren selten, meine Eltern verhielten sich eher sparsam; aber wenn, dann hatte das schon was Festliches. Der neue Gegenstand eroberte die Familie und wurde lange Zeit in hohen Ehren gehalten. Der bordeauxfarbene Ascona meines Vaters sogar zwanzig Jahre; auch wenn er zuletzt orangefarben aussah. Aber vor allem galt gerade für uns Kinder: Finger weg! Nichts schmutzig oder gar kaputt machen! Da waren meine Eltern sehr empfindlich.

So nervig das war; wir Kinder haben gespürt: Meine Eltern waren dankbar für Neues. "Seid dankbar", heißt es in der Bibel, im Kolosserbrief. Dankbarkeit ist eine gute christliche, ja menschliche Haltung. Heute ist Neues so selbstverständlich geworden, spätestens alle zwei Jahre ein neues Smartphone zum Beispiel.

Ich bin trotz meiner Eltern nun mal ein Kind der Wegwerfgesellschaft. Doch mich begeistert eine neue Bewegung: Zero Waste, die Lebensphilosophie, möglichst keinen Müll zu produzieren und alt Gewordenes neu aufzuarbeiten. Eine neue Bewegung, die Altes wertschätzt. Mal sehen, was ich in meiner Rumpelkammer wiederentdecken kann. Ich bin gespannt und freue mich schon auf das dankbare Gefühl, aus Alt Neu zu machen.

Donnerstag, 03.12.2020: Wozu Kirche dient

"Wozu dient Kirche?" Was für eine unverschämte Frage! Also meine Eltern hätten wahrscheinlich mit dem Kopf geschüttelt, wenn ich ihnen diese Frage gestellt hätte. Vielleicht wären sie sogar sauer gewesen. Die Kirche war und ist für viele Menschen der älteren Generationen selbstverständlich, irgendwie unantastbar. Und für sie gehörte oder gehört noch heute die Kirche zum Alltag; und was die Kirche sagt, das gilt. Das ist ihnen heilig. "Wozu dient Kirche?" Ist das nicht klar?

Ehrlich gesagt, nein! Das ist nicht klar. Viele Menschen heute sind da wesentlich kritischer - übrigens nicht nur die jungen. Wozu dient Kirche? Die Frage ist absolut in Ordnung. "Ihr sollt einander dienen", sagt Jesus. Es ist also ein göttlicher Auftrag. Die Kirche soll den Menschen dienen. Es ist gut, das immer wieder zu überprüfen und zu hinterfragen.

Und wer genau soll in der Kirche den Menschen dienen? Natürlich der Papst und die Bischöfe. Aber hallo! Doch die Herren in der Chef-Etage allein, das wäre zu wenig. Jede und jeder getaufte unter uns ist von Jesus zum Dienen berufen. Ohne die Aufmerksamkeit aller Christen untereinander und ohne ihren Dienst an den Hilfesuchenden wäre die Kirche tatsächlich zu nichts nütze, unbrauchbar. Wozu, oder besser wem diene ich?

Freitag, 04.12.2020: Bald ist Weihnachten

Mein Albtraum wird Wirklichkeit: Weihnachten mit Corona. Wenig bis keine Besuche, die Weihnachtsmärkte fallen aus, und vor allem, der Kirchengang. Wenn, wie sonst jedes Jahr, Hunderte Menschen dicht an dicht in den Bänken sitzen würden, dann sähe das man schlecht aus mit Abstandsregeln. Geht nicht. Mich als Pfarrer bedrückt das sehr. Es ist jetzt schon klar, Weihnachten wird ein anderes Weihnachten als sonst. Wir haben an Ostern einen Vorgeschmack bekommen; einen sehr bitteren.

In diesen Tagen habe ich die Weihnachtsdeko meiner im März verstorbenen Mutter aus dem Schrank geholt. Es sind Legionen von Engeln, kleinen Krippendarstellungen, Kerzenhaltern, Mini-Holzschlitten, Schleifchen und Bändchen. Traurig und entmutigt möchte ich alles wieder in den Schrank stellen. Wieso aufbauen? Es kommt doch eh kein Besuch. Wer soll sich davon vorweihnachtlich bezaubern lassen?

Ich frage mich, was ist das Wesentliche an Weihnachten? In Jesus wird Gott einer von uns; er wird für einen kleinen Moment der Weltgeschichte so wie ich, wie wir alle, gerade jetzt: angreifbar, verletzlich, sterblich. Damit will Gott mir Mut machen. Und während ich die kitschigen roten Schleifchen betrachte, denke ich: Ja, dieses Jahr leben wir mit Corona; und ja, Weihnachten wird anders sein. Doch, ja, es wird Weihnachten. Weil Gott einer von uns wird. Immer wieder neu. Für Sie und mich.